

Musikstunde

Instrumentenbau (1-5)

Folge 2: Violine

Von Torsten Möller

Sendung vom 14. Mai 2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im Webradio unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der SWR Kultur App hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Der Bau von Instrumenten schreibt so seine Geschichten: Viele Mythen sind darunter, auch mystisch anmutende Episoden, die besonders das Instrument betreffen, um das es in der kommenden Stunde geht: Die Violine.

Antonio Stradivari ist der prominenteste Geigenbauer. Um seiner Sagen umwobenen und lange als geheimnisvoll geltenden Lackmischung auf die Schliche zu kommen, versuchen es offenbar esoterische Viktorianer mit telepathischem Kontakt zum toten Schöpfer Stradivari. Der schwieg, und das Geheimnis blieb – bis Untersuchungen winzigster Lackpartikel von fünf Stradivaris im Pariser Musée de la Musique Nüchternes zu Tage bringen: Stradivari macht im Prinzip genau dasselbe wie seine Kollegen. Sein Rezept: Nichts weiter als eine Mischung aus Baumharz und Pflanzenöl. Ungeachtet dessen erreichen Stradivaris Geigen himmlische Höhen. Den Rekord halten – noch – die 11 Millionen Euro, die ein unbekannter Bieter für Stradivaris so genannte „Lady Blunt“ bezahlt. Da geht fast ein wenig unter, dass der italienische Superstar wie die meisten Geigenbauer ein Multitalent ist. Stradivari baut auch Bratschen und Celli baut, ja auch Mandolinen und Gitarren.

Musik 1:

Jean Sibelius:

Danse champêtre für Violine und Klavier op. 106 Nr. 5

Sato Madoka, Violine von Antonio Stradivari (1716)

Foke Gräsbeck, Klavier

SWR M0337632 005, Dauer: 2'57

Der Ort, wo die crème de la crème der frühen Geigenbauer in nachbarschaftlicher Nähe eifrig produziert, wird zur Legende – und Legenden sind Verkaufsschlager. Das weiß auch die schillernde Figur, der Engländer John Lott. Lott lernt im frühen 19. Jahrhundert den Geigenbau von seinem Vater. Als das Geschäft stagniert, macht er mitunter dramatische Karrieren als Feuerwerkskünstler und als Betreuer von Zirkus-Elefanten. Später tritt Lott einem Theater-Orchester als Geiger bei, reibt aber aufgrund spielerischer Schwächen seinen Bogen mit Seife ein – um eben nur gesehen, aber nicht gehört zu werden. Lott ist halt ein kleiner Schwindler. Zwischen seinen lustigen Engagements lernt Lott, Buchenholz so zu bemalen, dass es aussieht, wie das traditionell bei Geigen verbaute Eichen-, Ahorn- oder Nussbaumholz. Er beginnt die großen italienischen Meister zu kopieren und siehe da: es funktioniert: Die erste Frau Yehudi Menuhins schenkt ihrem Mann eine lottsche Imitation einer der renommiertesten Geigenmarken: Sie glaubt, es ist eine Guarneri – erst als Menuhin das Instrument später verkaufen will, fliegt der Irrtum auf. Menuhin jedenfalls hat viele Instrumente im Schrank. Bei Plattenaufnahmen ab den 1950er Jahren spielt er eine Stradivari, die so genannte „Soil“. In einer Aufnahme mit dem Bath-Orchestra das Allegro aus Johann Sebastian Bachs Violinkonzert in a-Moll. Yehudi Menuhin als Solist, und das Orchester leitet er selbst:

Musik 2:

Johann Sebastian Bach:

Violinkonzert in a-Moll BWV 1041, 1. Satz

Yehudi Menuhin, Violine und Leitung

Bath Festival Orchestra

SWR M0729876 002, Dauer: 4'09

Yehudi Menuhin mit Johann Sebastian Bachs Violinkonzert in a-Moll.

Menuhin hütet seine Stradivari wie seinen Augapfel. Vielleicht kennt er ja die Schauer-Geschichten, die der amerikanische Autor David Schoenbaum in seinem Buch *Die Violine* erzählt. Da wird eine Stradivari von Sascha Jacobsen, dem damaligen Konzertmeister der Los Angeles Philharmonic, von einer Böe erfasst und treibt dann einsam im Meer – bis sie doch tatsächlich tags drauf gefunden und von einem Restaurator wieder in Schuss gebracht wird. David Garrett, der Star der Popklassik-Branche, rutscht bei einem Konzert im Londoner Barbican Centre aus; er landet – aua aua, sagt auch der Erbauer – just auf seiner geliebten Geige. Diesmal keine Stradivari, sondern ein Instrument von dessen Nachfolger: eine 1772 gebaute Violine von Giovanni Battista Guadagnini. Yehudi Menuhin ist schon gestorben und bekommt den Sturz des Kollegen Garrett nicht mit – dennoch ist er vorsichtig. Vom befreundeten französischen Geigenbauer Emile Françaix lässt sich Menuhin eine exakte Kopie seiner geliebten Stradivari bauen. Er spielt sie offenbar bei vielen öffentlichen Auftritten und siehe da: Kaum jemand hört im Konzertsaal einen Unterschied zwischen dem modernen französischen Instrument und seiner so hoch gelobten Stradivari. Ob echt oder unecht – das ist tatsächlich eher eine Preis- als eine Hörfrage. Veräppelt muss sich also kein Hörer in Menuhins Konzerten fühlen – Käufer seiner Schallplatten und CD's schon gar nicht. Im geschützten Studio spielt Menuhin schon seine Stradivaris; erst die so genannten Khevenhüller – später jene Stradivari Soil, die Itzhak Perlman übernimmt – Menuhin kann nun sein neues Haus finanzieren, während Perlman weiter Karriere macht. Hören wir von Perlman die *Romanza andaluza* vom spanischen Komponisten Pablo de Sarasate – es begleitet Samuel Sanders:

Musik 3:

Pablo de Sarasate:

Romanza andaluza

Itzhak Perlman, Violine

Samuel Sanders, Klavier

WDR 6018889118.001.001, Dauer: 4´45

Itzhak Perlman mit Pablo de Sarasates *Romanza Andaluza*. Es ist schon erstaunlich, welche Karriere dieses Instrument namens Violine macht. Im Grunde ist Rezept wie Zutatenliste ja denkbar einfach: Man nehme Fichte und Ahorn, ein bisschen Schafgedärm für die Saiten, dann noch Lack und Leim. Fertig ist der Holzkasten, der ja einzig den Sinn hat, die Saitenkräfte aufzufangen und die Saiten-Schwingungen zu verstärken. Bezeichnend, dass die Frühzeit des Holzinstrumentenbaus im 15. Jahrhundert mit dem Bau von Möbeln, Schränken und Truhen parallel verläuft. Noch der Instrumentenbauer Giovanni Guidante, auch bekannt als Fiorino, bezeichnet sich als Hersteller von Geigen und... ja: Tabakdosen. In Straßburg sind Instrumentenbauer lange auch als Schreiner und Kistenmacher anerkannt – während in Augsburg die Stände aufeinanderprallen. Im Jahr 1559 steht ein Augsburger Geigenbauer vor Gericht. Ihm wird vorgeworfen, dass er einen Schreiner zur Herstellung mancher Geigenteile beauftragt habe. Na, ein heutiger Geigenbauer würde wohl die Nase rümpfen – schließlich gibt es doch wesentliche Unterschiede zwischen den in der Regel rechtwinklig orientierten Tischlern und Schreibern und den Instrumentenbauern, die Zargen schwungvoll bearbeiten an Schablonen und mit erhitzten Biegeeisen. Erhitzt hat sich der Geigenbau, ja der Bau von Streichinstrumenten insgesamt, überall dort, wo Geld kursiert. Das gilt vor allem auch für den französischen Markt des 19. Jahrhunderts, wo der angesehene Geigenbauer Vuillaume produziert – und enge Kontakte hat zur Virtuosen- und Komponistenszene. Auch zu Niccoló Paganini.

Musik 4:**Niccólo Paganini:****Violinkonzert Nr. 2 in h-Moll, La Campanella****Andrej Korsakow, Violine,****Staatliches Akademierchester Russland****Ltg. Evgenj Swetlanow****Label: Denon, 19550, ohne LC, Dauer: 7'25**

Niccoló Paganinis Klassiker La Campanella, hier mit dem Geiger Andrej Korsakow und dem Staatlichen Akademierchester Russland mit Evgenj Swetlanow am Dirigenten-Pult.

Der französische Geigenbauer Jean Baptiste Vuillaume restauriert nicht nur Paganinis geliebte Guarneri Geige, sondern avanciert im 19. Jahrhundert zu einem der erfolgreichsten Instrumentenbauer mit seinem Sortiment aus Geigen, Bratschen, Celli und Kontrabässen. Vuillaume geht von den italienischen Meistern aus Cremona aus, zeigt sich aber auch als Erfinder ganz neuer Instrumente wie dem Oktobass, einem überdimensionalen Kontrabass. Für ein gutes Streichinstrument sind hervorragende Hölzer unbedingte Voraussetzung. Das weiß auch Vuillaume und macht sich auf in die Schweizer Alpen, um dort Holz zu kaufen – wohl gemerkt nicht frische Bohlen von Holzlieferanten, sondern schon gut abgelagertes von Möbelverkäufern. Ebenso erstaunt wie wohl erschrocken sind manche Antiquitätenhändler, dass der Franzose sogar schöne alte Schränke und Tische, manchmal sogar komplette Tanzböden schon vor Ort zerlegt, um das kostbare Holz platzsparend zu transportieren. Das kapitalistisch-effiziente Marktdenken kommt in Schwung. Vuillaume hat einen Namen, verkauft „seine“ patentierten Lacke an andere Geigenbauer, verwendet für seine eigenen Instrumente natürlich andere. 75 Prozent der von Vuillaume beziehungsweise seiner Lehrlinge produzierten Instrumente gehen ins Ausland. In den als seine „goldene Ära“ bezeichneten 1860er Jahre produziert der französische Meister schätzungsweise 3000 Instrumente. Für die betuchten Käufer hat der Händler Vuillaume Cremoneser Instrumente parat, für weniger reiche lässt er – wie viele andere Kollegen – Kopien bauen. Dass die Imitate keine bloßen Kisten sind, zeigen heutige Auktionen. Ein Cello Vuillaumes geht im Jahr 2011 für 230 000 Euro über den Tisch. Große Geigen-VirtuosInnen wie Hilary Hahn, Fritz Kreisler oder Eugène Ysaye spielen Instrumente des Franzosen; Hahn auf einer Vuillaume erbaut nach dem Guarneri del Gesù Modell. In der Musikstunde nun Hilary Hahn mit Dmitri Schostakowitschs Scherzo aus dessen Erstem Violinkonzert in a-Moll Opus 77.

Musik 5:**Dmitri Schostakowitsch:****Violinkonzert Nr. 1, Scherzo****Hilary Hahn, Violine****Oslo Philharmonic Orchestra****Leitung von Marek Janowski****SWR M0016982 005, Dauer: 5'30**

Das Scherzo aus Dmitri Schostakowitschs Violinkonzert Nummer 1. Es spielten das Oslo Philharmonic Orchestra unter der Leitung von Marek Janowski, an den vier Saiten vielseitig wie gewohnt: Hilary Hahn.

Es gibt ein aufschlussreiches Interview mit Hilary Hahn, in dem sie von ihren Erfahrungen mit Geigen berichtet. Sie betont Ehe-ähnliche Zustände: Vieles kann sich ändern, gerade die Kommunikation ist ein heikles Feld, in dem die Psychologie, die Gewohnheit und das Vertrauen eine große Rolle spielen. Tatsache ist: ein Instrument verändert sich mit der Spielweise des Musikers, das Holz einer Geige schwingt sich anders ein, spricht anders an je nach Art seiner Bedienung. Professionelle Musiker oder Musikstudenten kaufen in der Regel Streichinstrumente ab 20 000 Euro aufwärts, wobei es kaum Instrumente gibt, die Alleskönner sind, sich also für Barockmusik ebenso eignen wie fürs klassisch-romantische oder modernzeitgenössische Repertoire. Vielmehr als die tatsächliche, subjektiv festgehaltene, Qualität, hat der Markt entschieden, dass italienische, französische oder englische Instrumente preislich höher geschätzt sind als deutsche. Doch aufhorchen lässt die Gründung des Verbandes Deutscher Geigenbauer und Bogenmacher im Jahr 1904. Da ist von Missständen die Rede – Missstände, die im Wesentlichen auf die Fertigung schlechter Instrumente und die Konzentration auf billige Imitate zurückzuführen sind. Der Verbandszweck diene der „Förderung der Geigenbaukunst durch gegenseitige Unterstützung, und Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs in seinen verschiedenen Auswüchsen.“ An den Missständen im deutschen Geigenbau hat Mittenwald seinen Anteil – jenes bayerische Städtchen nahe der Alpen, das mit reichlich gutem Holz gesegnet ist und obendrein gar nicht so weit entfernt liegt von den Musikzentren München und Salzburg, wo Wolfgang Amadeus seine Violinkonzerte schreibt. In München kommt die Stargeigerin Julia Fischer zur Welt. Hören wir also hinein in Fischers und Mozarts Kunst: Das abschließende Rondo Allegro aus Mozarts Zweitem Violinkonzert in D-Dur mit dem niederländischen Kammerorchester. Es dirigiert Jakow Kreizberg.

Musik 6:

W.A. Mozart:

Violinkonzert Nr. 2 D-Dur KV 211, 3. Satz

Julia Fischer, Violine

Niederländisches Kammerorchester Amsterdam

Leitung: Jakow Kreizberg

RBB F033227 006 , Dauer: 3´50

Das Rondo Allegro aus Mozarts Zweitem Violinkonzert mit Julia Fischer. Fischer hatte in ihrer noch kurzen Karriere schon verschiedene Lebensabschnittspartner – aber es sind fast alles Italiener. Zu Beginn spielt sie eine Guarneri del Gesù, wechselt dann zum Kollegen Stradivari und landet später bei einer originalen Geige aus der Werkstatt von Giovanni Battista Guadagnini. Aber siehe da: Fischer spielt auch ein modernes, ganz eigenständiges Instrument von 2011 aus der Werkstatt des Geigenbauers Augustin aus dem Schwarzwald, der sich spezialisiert auf maßgeschneiderte Solisten-Instrumente. Doch aus dem Schwarz- zurück zu Mittenwald: Dort beginnt im 19. Jahrhundert ein Wandel vom Handwerk zur Heimindustrie – ein Wandel, der den Geigen, vorweg gesagt, nicht gut tut. Ludwig Neuner, der immerhin sechs Jahre beim französischen Geigenbauer Vuillaume gelernt hatte, beschäftigt zu Hochzeiten der Mittenwalder Geigenproduktion bis zu 250 Männer, die allerdings in der Regel fachfremd bauen; hinzu kommen lediglich Lack auftragende Frauen. Am Ende landen die bayrischen Instrumente für Spottpreise und mit kleinsten Gewinnspannen auch in Amerika.

Wie gesagt: es muss nicht immer ein Spitzeninstrument aus alten italienischen Werkstätten sein – aber: die arbeitsteiligen Zustände im bayrischen Mittenwald sind bedenklich; zwar

schafft man so geschätzte 25-30 000 Geigen jährlich, aber dies mit Schattenseiten. Der amerikanische Autor David Schoenbaum schreibt in seinem lesenswerten Buch *Die Violine. Eine Kulturgeschichte des vielseitigsten Instruments der Welt*, dass es in Mittenwald Mitte des 19. Jahrhunderts kaum noch jemanden gibt, der weiß, wie man ein komplettes Instrument baut. „Was kann das Holz dafür, wenn es als Geige erwacht?“ Das fragte schon der immer wieder einfallsreiche Franzose Arthur Rimbaud.

Musik 7:

Trad.:

Cotton Eyed Joe (Traditional)

Hillary Klug (Fiddle)

Label: CD 2018, Produktion Fiddle Feet Records, ohne LC, Dauer: 1´30

Es ist Bayerns damaligem König Maximilian, dem Zweiten, einem Liberalen mit Faibles für Kunst und Wissenschaft zu verdanken, dass er 1858 eine Ausbildungsstätte für Geigenbau in Mittenwald gründet. In den ersten Leitlinien der bis heute existierenden Schule sind die Besorgnis erregenden arbeitgeteilten Zustände des Mittenwalder Massenbetriebs noch ablesbar: „Die Mittenwalder Geigenbauschule hat die Aufgabe, ihr Schüler in der Herstellung von Holzinstrumenten zu unterrichten, sodass sie aus den Grundmaterialien eine vollständige und marktfähige Violine bauen und eine alte Geige so reparieren können, dass sie wieder verwendet werden kann.“ Lange vor der Gründung der Schule entstehen in Mittenwald auch Kopien wenigstens eines deutschen Meisters, der in einem Atemzug mit den großen italienischen oder französischen Namen genannt wird: Jakob Stainer. Bei Ebay kann man Kopien von Stainers Instrumenten für 400 Euro bekommen. In diesen Geigen: auch billige Geigenzettel-Imitate, die Stainers Werkstatt nie von innen sahen. Echte Stainers kosten jedenfalls mit den ihnen eigenen, individuell aufwändig geschnitzten Löwenhäuptern schon mal 200 000 Euro. Jakob Stainer ist wohl Anfang 1620 geboren und eine Lichtgestalt in Absam in Südtirol. Zu den Käufern seiner Geigen, Bratschen und Celli zählen der Innsbrucker und Münchener Hof, auch in Johann Sebastian Bachs Orchester wurden viele Instrumente aus Südtirol gespielt, also mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit Stainers. Nach Stainers Tod erreichten seine Instrumente im 18. Jahrhundert offenbar höhere Preise als Stradivaris oder Amatis. Stainers Leben steht oft in Konjunktiven: Es könnte sein, dass er eine zeitlang bei einem italienischen Meister aus Cremona in die Lehre ging, vielleicht aber auch bei einem Meister in Venedig. Fest steht: Das Ende seines Lebens ist unschön, von bipolarer Störung ist die Rede, von geistiger Umnachtung oder von Depressionen. Dass Isabelle Faust mit einer Geige von Jakob Stainer Johann Sebastian Bachs Violinsonaten Bachwerkverzeichnis 1014 bis 1019 einspielte, ist auch eine gesicherte Erkenntnis – hören wir also am Ende unserer Musikstunde hinein in diese historisch informierte Aufnahme der Dritten Sonate Bachs in E-Dur, mit Kristian Bezuidenhout am Cembalo. Ich, Torsten Möller, sage auf Widerhören.

Musik 8:

J.S. Bach:

Sonate für Violine und Cembalo Nr. 3 in E-Dur BWV 1016

Isabelle Faust, Violine

Kristian Bezuidenhout, Cembalo

SR M5078982 009-010, Dauer: 6´35